

Das Heiligtum der Matronae Aufaniae bei Nettersheim.

Von
Hans Lehner.

Hierzu Taf. XXII—XXV.

Anfang Mai 1909 erhielt das Provinzialmuseum die Nachricht, dass etwas oberhalb Nettersheim in der Eifel (Station der Eifelbahn Köln-Trier unweit Call) einige Matronenaltäre gefunden seien. Eine sofort vorgenommene Ortsbesichtigung ergab, dass auf einer sogleich näher zu beschreibenden Anhöhe südwestlich von Nettersheim die Bauern beim Brechen von Bausteinen auf antikes Mauerwerk gestossen waren, in dessen Trümmern die Altäre gefunden worden waren. Die Denkmäler wurden sofort erworben und die Ausgrabung der Fundstelle, welche durch den Steinbruchsbetrieb gefährdet war, alsbald Anfang Juni 1909 in Angriff genommen und bis Mitte Juli ausgedehnt. Die örtliche Aufsicht der Ausgrabung besorgte Herr Hagen.

Nettersheim liegt an der Urft, welche westlich von Schmidtheim entspringend in eng eingeschnittenem Tal nach Norden fließt. (Vgl. Taf. XXII, einen Ausschnitt des Messtischblattes.) Eine Viertelstunde oberhalb von Nettersheim vereinigt sich mit ihr auf ihrem linken Ufer ein kleines Gewässer, der Schlessbach, der oft fast ganz ausgetrocknet, die Rinnsale aus den nassen Wiesen einer muldenförmigen Einsenkung ableitet, welche sich weit nach Westen bis gegen Marmagen hinaufzieht. Die beiden Gewässer schliessen einen weithin sichtbaren Gebirgsvorsprung ein, welcher nach Südwesten sanft zur Höhe von Marmagen ansteigt, nach Osten, Nordosten und Norden ziemlich steil in die genannten Bachbetten abfällt. Auf dem vorderen Teil dieses Bergvorsprungs mit weiter Fernsicht nach allen Seiten liegt die Fundstelle, wie sie in dem Ausschnitt des Messtischblattes Taf. XXII bei *A* eingezeichnet ist.

Die Parzelle, auf welcher die Funde gemacht wurden, führt im Kataster den Namen „Görresburg“, die südlich anstossenden Parzellen heissen „auf der alten Gasse“, offenbar zwei Bezeichnungen, die eine Erinnerung an die frühere Besiedlung dieser jetzt teilweise aus Ödland, teilweise aus Acker- und Wiesenland bestehenden Höhenfläche festgehalten haben. — Die genaue Lage unserer Ausgrabungen auf Grund des Katasterplanes zeigt Fig. 1 auf S. 303, während der Grundriss im einzelnen auf Taf. XXIII wiedergegeben ist.

1. Die bauliche Anlage.

Drei annähernd quadratische einräumige Gebäude *A*, *B*, *H* von geringer Ausdehnung, sämtlich nach Osten geöffnet, stehen in einem ebenfalls quadratischen und ebenso orientierten ummauerten Hofraum *D*, der auf der Ostseite den Haupteingang *E* und in der Südwestecke noch ein kleineres Nebenförthchen hat. Südlich von dieser geschlossenen Gebäudegruppe fanden sich noch anders gestaltete und abweichend orientierte Gebäudereste *F*. Die in Fig. 2 auf S. 304 dargestellten Schnitte *u—v* durch *F*, *w—x* durch den Bezirk *D* von West nach Ost und *y—z* durch das Ganze von Süd nach Nord veranschaulichen die Höhenlage der einzelnen Teile zueinander, den starken Geländeabfall nach Norden, die Höhe der Erhaltung der Gebäudereste, sowie endlich deren unmittelbare Lage unter der heutigen Oberfläche, welche durch eine gestrichelte Linie angedeutet ist. Über den höchsten erhaltenen Mauerresten hat sich nur eine ganz dünne filzige Grasschicht gebildet, im übrigen ist der Raum vom gewachsenen Boden aufwärts nur mit Bauschutt gefüllt gewesen. Die Oberfläche des gewachsenen Bodens ist in den Schnitten Fig. 2 auf S. 304 durch Schrägschraffierung angedeutet.

Gehen wir nun zur Beschreibung der einzelnen Baulichkeiten über. Das grösste Gebäude *A* ist ein fast genau quadratischer Raum von 5,30 m lichter Weite, umschlossen von drei Mauern von 0,50 m Stärke im Sockel und 0,35 m im Aufgehenden; die vierte (östliche) Mauer, die Frontmauer, ist etwas stärker, sie misst 0,60 m im Sockel und 0,40 m im Aufgehenden. Der Sockel springt innen und aussen gleichmässig vor. Die höchste erhaltene Mauerstelle ging noch 0,85 m über dem gewachsenen Boden, 0,50 m über dem Innensockel auf. Das Mauerwerk ist aus flüchtig zugerichteten Kalkbruchsteinen mit viel Kalkmörtel aufgebaut. Nach der sechsten Schicht von unten folgte eine Durchschussschicht aus zwei Ziegellagen. Einen Eindruck des Mauerwerks an einer seiner besterhaltenen Stellen gibt die photographische Aufnahme Taf. XXIV, Fig. 1, die von Westen her aufgenommen ist. Die östliche Wand ist durch eine 1,40 m weite Türöffnung unterbrochen, die eine durchgemauerte Schwelle hat. Die Wände zeigten auf der Aussenseite noch ansehnliche Reste eines weisslichen Verputzes. Das Gelass war umgeben von einem niedrigen schlechtgemauerten Umfassungsmauerquadrat *C* von 8,60 m Seite, welches in einem an den verschiedenen Seiten nicht ganz gleichen Zwischenraum von der Mauer des Gelasses entfernt ist, wie der Grundriss erkennen lässt. Die Umfassungsmauer war 40—45 cm stark und war offenbar niemals erheblich höher als jetzt. Dafür war sie aber mit grossen Deckplattenquadern aus Sandstein abgedeckt, welche zum Teil Zapfenlöcher für Holzpfeiler auf der Oberfläche zeigten; ein solcher Quader ohne Zapfenloch, auf der Mauer liegend, ist auf Taf. XXIV, Fig. 1 zu sehen. Offenbar war also das Gebäude *A* rings von einer Halle von Holzsäulen oder Holzpfeilern umgeben, denen die Mauer *C* als Stylobat diente; die Quadern mit den Zapfenlöchern waren die Basen der Säulen. Auf der Eingangsseite im Osten war die Mauer *C* nicht unterbrochen;

sie diene eben einfach gleichzeitig als Schwelle vor dem Eingang, ein weiterer Beweis, dass sie nur niedrig gewesen sein kann. Das Gebäude *A* war offenbar mit einem Ziegeldach gedeckt. Die ganze Ziegelmasse samt dem übrigen eingestürzten Mauerschutt lag im Innern des Raumes *A*, welcher aber sonst nichts enthielt. Seitwärts vom Eingang, südöstlich davon, fand sich noch eine

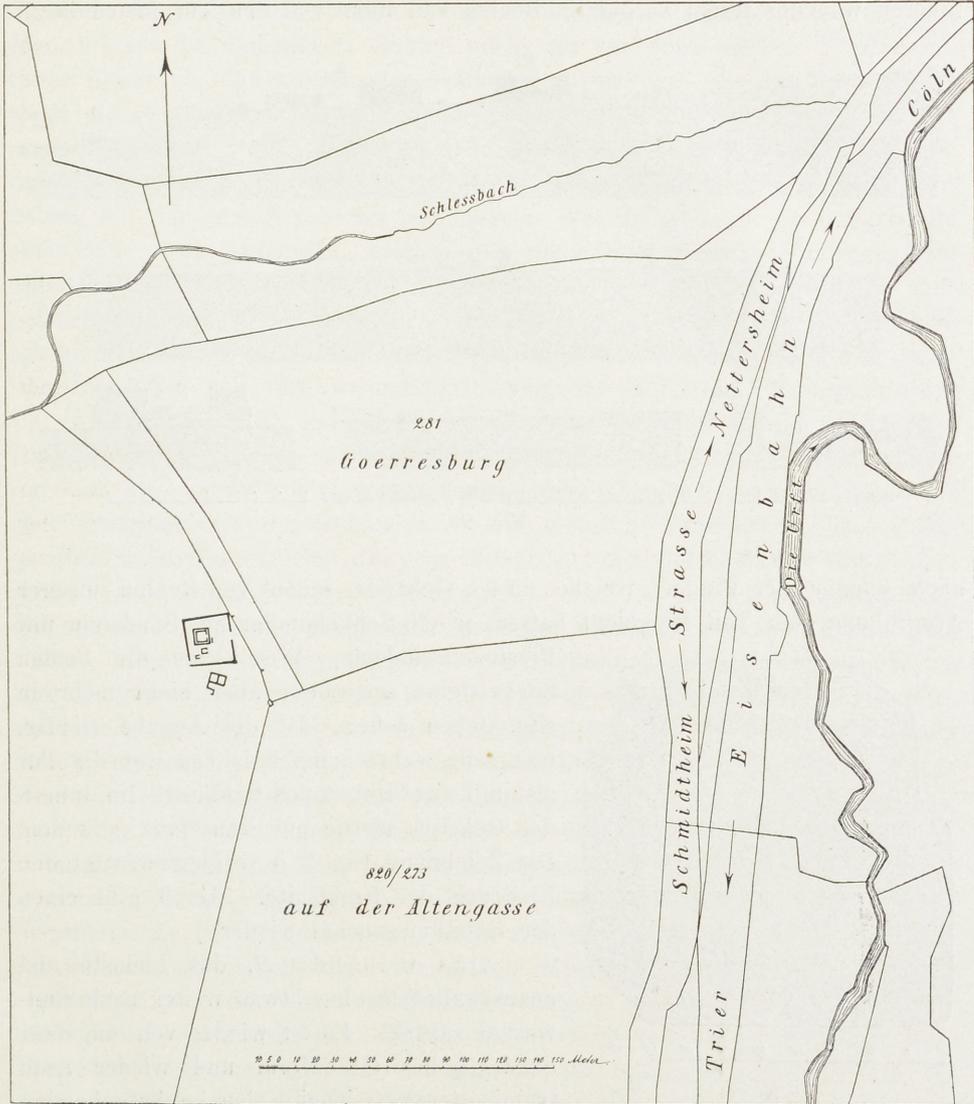


Fig. 1.

niedrige, schlechte Mauer *G* von 2,80 m Länge, 0,70 m Breite, 0,20 m Höhe; von ihrem mutmasslichen Zweck wird nachher zu handeln sein.

Das Gebäude *B* ist bedeutend kleiner und einfacher als *A*, neben dem es direkt südlich liegt und mit dem es dieselbe Orientierung hat. Auch dieses bildet einen quadratischen Raum von 2,10 m innerer lichter Weite, während

die Aussenmasse 3,12 bis 3,15 m betragen. Die Mauer ist 0,45 bis 0,50 m im Aufgehenden stark und hat einen Aussensockel von 6–8 cm Breite. Die höchste erhaltene Mauerstelle ist 35 cm hoch über dem Sockel. Die Tür ist wieder genau nach Osten gerichtet mit durchgemauerter Schwelle, die etwas niedriger als der Aussensockel liegt, mit einer lichten Weite von 1,40 m. Im Inneren war der Raum verputzt. Rechts und links von den Türpfosten lagen

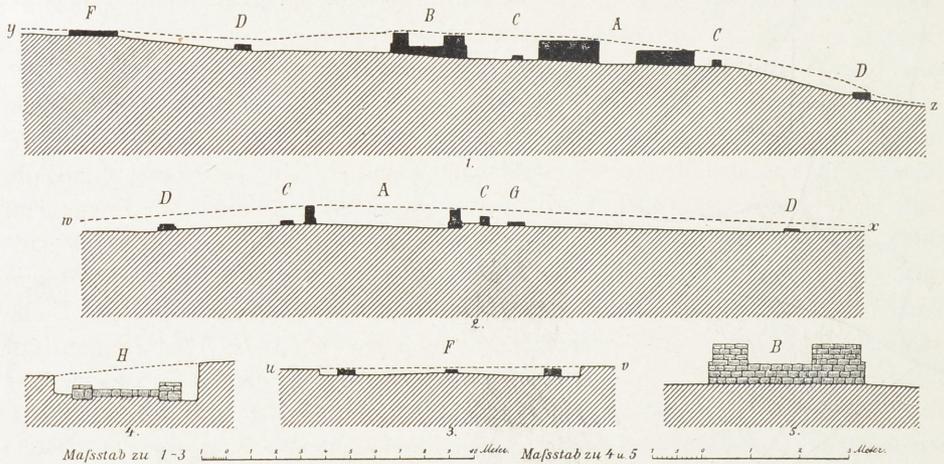


Fig. 2.

nach Angabe der Finder, welche dieses Gebäude schon vor Beginn unserer Ausgrabung zum Teil freigelegt hatten, je ein Sockelquader aus Sandstein mit

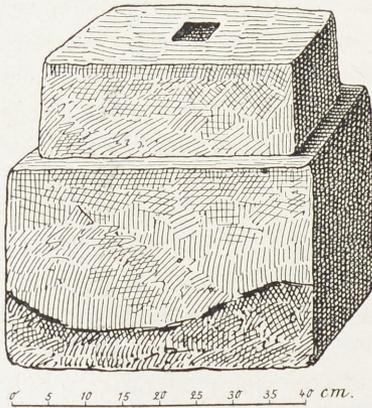


Fig. 3.

Pfosteneinsatzloch. Wir haben die beiden Sockelsteine erworben, aber nicht mehr in situ stehen sehen. Ist die Angabe richtig, was sehr wahrscheinlich ist, so war die Tür also mit zwei Holzsäulen flankiert. Im Innern des Gelasses wurde nur Bauschutt gefunden. Die Zeichnung Fig. 2, 5 vergegenwärtigt den Eindruck der Frontseite. Fig. 3 gibt einen der Holzsäulensockel wieder.

Das Gebäude H, das kleinste und unansehnlichste, lag etwas weiter nach Südwesten zurück. Es ist wieder von ungefähr quadratischer Grundform und wieder nach Osten orientiert, scheint aber im Aufgehenden

nur von drei Mauern flankiert gewesen zu sein, während die ganze Vorderseite offen und nur mit einer durchgemauerten Schwelle versehen war (vgl. Fig. 2, 4). Die Mauern und die Schwelle sind 0,40 bis 0,45 m stark. Die Aussenmasse betragen 2,15 m in der Breite, 2,45 m in der Länge. Die lichte Weite des Eingangs, also der Abstand der Seitenwände voneinander beträgt 1,35 m. Das Aufgehende war nur noch zwei Steine hoch über der Schwelle erhalten, einen

Sockel hat das Gebäude nicht. Es ist, abweichend von den übrigen Bauten, aus einem Grauwackenmaterial, welches dort zu Lande „Harrel“ heisst, gebaut.

Die Umfassungsmauer *D* bildet ein etwas verschobenes Quadrat, dessen Nord- und Südseite je 26 m lang sind, während die Westseite 24,67 m, die Ostseite 26,90 m misst. Die Mauer ist von sehr verschiedener Erhaltung, auf der Süd-, Ost- und Nordseite ist nur noch Fundament erhalten gewesen, welches, wie übrigens bei den andern Bauten auch, mit nur ganz seichter Fundamentgrube direkt auf den anstehenden Felsboden gesetzt ist; von der Nordseite ist sogar die grössere Hälfte mit der Nordostecke ganz ausgebrochen, aber, wie man sieht, leicht zu ergänzen, da die Spuren der seichten Fundamentgrube dort noch erhalten waren. Auf der Westseite ist die Mauer am besten erhalten, auf der ganzen schwarz gezeichneten Strecke ist noch das Aufgehende einen Stein hoch vorhanden, welches mit einem Sockel gegen das Fundament absetzt. Die Stärke der Mauer im Fundament beträgt dort 80 cm, im Aufgehenden 60 cm. Ebendort hat sich auch gezeigt, dass die Mauer wohl kaum erheblich höher gewesen sein kann, als sie dort an der höchsterhaltenen Stelle ist. Ihre Oberfläche ist zwar unregelmässig, wie auch die Photographie auf Taf. XXIV Fig. 2 sehr gut erkennen lässt, aber es ist oben kein Mörtel und vor allem fehlt gänzlich der Bausehutt der etwa abgestürzten oberen Teile. Sie wird also vermutlich auch mit Deckquadern abgedeckt gewesen sein, wie die Peristylmauer *C* des Gebäudes *A*, und vielleicht hatten auch diese Deckquadern oben Einsatzlöcher für ein Holzgitter, mit welchem das Ganze umgeben war. Auffallend viele Eisennägeln, zum Teil mit noch anhaftenden Holzspuren, die gerade dieser ganzen Mauer entlang gefunden worden sind, dürften diese Vermutung unterstützen. Der Haupteingang dieses ummauerten Hofraumes war auf der Ostseite bei *E*, nicht in der Mitte dieser Seite, sondern ziemlich genau dem Eingang des Hauptgebäudes *A* gegenüber. Die Mauer war gerade an dieser Stelle besonders schlecht erhalten, doch liess sich noch ziemlich sicher feststellen, dass der Eingang 4,40 m breit war. Man glaubte dort sogar noch eine leichte Bekiesung des hineinführenden Weges erkennen zu können, doch kann das auf Täuschung beruhen, da der Schieferfels dort unmittelbar zutage lag und der Schotter ebensogut von der Verwitterung der Felsoberfläche herrühren konnte. Ganz unzweifelhaft aber hat der Hof noch ein schmaleres Hinterpförtchen von 2,10 m Weite an der Südwestecke, die gut erhaltenen Enden der West- und Südmauer zeigen dort nämlich scharfe Mauerköpfe. Endlich bemerkt man noch an der Südostecke einen pfeilerartigen Eckvorsprung und eine teilweise Verstärkung der Südmauer, welcher an den anderen erhaltenen Ecken keine analogen Pfeiler entsprechen.

Südlich und südwestlich von diesem ummauerten Bezirke sind allerlei Gebäudespuuren gefunden worden, welche sich ziemlich weithin erstrecken, aber vorläufig meistens nur durch einzelne Schürfungen konstatiert wurden oder an den umherliegenden römischen Ziegeln und Scherben zu erkennen waren. Es scheint sich danach die Ansiedlung dort bis zur Urft hinuntergezogen zu haben und auch auf dem rechten Urftufer sind schon Reste römischer Bauwerke,

vor allem eine Anzahl grosser Quader aus rotem Sandstein in früherer Zeit gefunden worden¹⁾. Unsere Ausgrabung musste sich einstweilen auf das zunächst südlich von dem Bezirk *D* liegende Gebäude *F* beschränken. Dieses bildet ein Rechteck von anderer Orientierung als die Gebäude des Bezirkes *D*, schlecht gemauert und durch ein noch schlechter erhaltenes Mäuerchen in zwei Räume von 4,30:3,40 bzw. 4,0:3,60 m lichter Weite geteilt. An der Südwestecke ist die Westmauer nach Süden verlängert und nimmt dort eine eigentümlich winklige Gestalt an, wie sie aus dem Plan zu ersehen ist, bis sich schliesslich jede Spur der Mauer, die dort überhaupt nur ganz schwach erhalten war und dicht unter der Grasnarbe lag, verflüchtigte.

2. Die Einzelfunde.

Was die Ausgrabung dieses Gebäudekomplexes, über dessen Bedeutung im folgenden Abschnitt gehandelt werden wird, besonders erfolgreich machte, das sind die ausserordentlich glücklichen Einzelfunde, vor allem die zahlreichen Inschrift- und Skulpturdenkmäler. Die Einzelfunde sind unter Nr. 20742—49, 20792/3, 21252—21338 inventarisiert. Wie schon eingangs bemerkt, waren mehrere Matronendenkmäler bereits vor Beginn unserer Ausgrabung dort von den Bauern gefunden worden. Zu ihnen kamen weitere, welche bei unserer Ausgrabung zutage traten und deren Fundstellen sofort genau eingemessen wurden. Die Fundplätze aller, soweit sie noch genau zu ermitteln waren, sind in dem Plan Taf. XXIII durch die kleinen Buchstaben *a—h* angedeutet, die Lage der einzelnen Altäre sowie deren Grösse im richtigen Verhältnis eingezeichnet. Man ersieht daraus, dass sie samt und sonders um das Gebäude *A* herum in nächster Nähe, ja sogar zum Teil auf der Peristylmauer *C* liegend gefunden worden sind. Innerhalb der Gebäude wurde kein einziges Monument oder der Rest eines solchen gefunden. Dies im Verein mit ihrer zum Teil ganz ausserordentlich guten Erhaltung, welche eine geschützte Aufstellung voraussetzt, führte zu der sicheren Annahme, dass diese Altäre in dem Säulengang vermutlich zwischen den Säulen auf der Mauer *C* aufgestellt gewesen sind. Und vermutlich diente auch die konstruktiv nicht erklärbare niedrige Mauer *G* vor dem Eingang des Gebäudes *A* demselben Zweck, also der Aufstellung solcher Weihgeschenke.

In der nachfolgenden Einzelbeschreibung der Monumente ist jedem sein genauer Fundort, wo er ermittelt ist, beigelegt.

a) Die Matronendenkmäler.

1. (Inv.-Nr. 20742, Taf. XXV, Fig. 2). Von den Arbeitern vor der Ausgrabung gefunden; die nachträglich ermittelte Fundstelle ist auf dem Plan Taf. XXIII bei *c*. Vollständig erhaltenes Denkmal aus rotem Sandstein, 1,10 m hoch, 0,64 m breit, 0,30 m dick. Oben die von kapitellgeschmückten Pfeilern flan-

1) Über ältere römische Funde von Nettersheim vgl. Eick, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 19 ff., Freudenberg, B. J. 49 S. 181 ff., Klein, B. J. 101 S. 181 f. und C. I. L. XIII. 7826 ff.

kierte Aedicula, auf deren Dach eine Birne liegt. Der Giebelrand ist ausgebrochen. In der Aedicula sitzen die drei Matronen in der bekannten Tracht auf gemeinsamer Bank. Die mittelste, ohne Kopfbedeckung, hält ein vier-eckiges Kästchen auf dem Schoss, die linke (vom Beschauer) ein Fruchtkörbchen, die rechte zwei kugelförmige grosse Gegenstände (Kürbisse?). Darunter die Inschrift:

M A T R O N I S
A V F A N I A B V S
M · P E T T R O N V S P A T
R O C L V S · B · C O S · I T E R A
T A S T A T I O N E · V ·
S · L · M .

Matronis | Aufaniabus | M(arcus) Pettronus Pat(roclus) b(eneficiarius) c(o)n(s)ularis) itera[ta] statione v(otum) | s(olvit) l(ibens) m(erito).

Auf der linken Schmalseite ein Füllhorn mit Birnen, unten ein Vogel; auf der rechten Schmalseite ein dreifüssiges Tischchen, auf dem zwischen zwei Henkelkannen ein Schweinskopf steht, darüber eine Girlande und ein Vogel. Die Arbeit der Skulpturen ist derb und handwerksmässig. Der Ausdruck „*iterata statione*“ bedeutet natürlich, dass der Beneficiarius den Posten nach einer Unterbrechung zum zweitenmal innehatte; vgl. C.I.L. III 3949 „*benef. cons. iterum stationem habens*“.

2. (Inv.-Nr. 20743, Taf. XXV, Fig. 3.) Von den Bauern vor der Ausgrabung gefunden, genaue Fundstelle bei *b*. Skulptiertes, aber oben und unten stark beschädigtes Denkmal aus weissgrauem, sehr weichem Sandstein. Das Denkmal war offenbar noch sehr gut erhalten, wurde aber von den Findern aus Unachtsamkeit beschädigt. Jetzt 80 cm hoch, 60 cm breit, 25 cm dick. Oben sitzen die drei Matronen auf gemeinsamer Bank in einem Tempelehen, von dem nur noch die flankierenden Pfeiler teilweise erhalten sind. Die mittelste mit einer grossen Blume in der erhobenen rechten und einem sehr beschädigten Kästchen (?) in der linken Hand auf dem Schoss. Die linke Matrone hält ein Kästchen oder Körbchen, die rechte hält mit der rechten Hand ein trommelförmiges Kästchen auf dem Schoss, die linke Hand hält sie mit einem undeutlichen Gegenstand vor die Brust. Ihr Kopf ist verloren. Alle drei tragen keltische Halsreifen.

MAAFANIABV≡
C·LVCRETIV≡
≡ATIVS·B·C≡
L · M ·

Ma(tronis) Aufaniabu[s] C(aius) Lucretiu[s] | [.]atius b(ene)f(iciarius) c[o(n)s(ularis)] l(ibens) m(erito).

Auf der linken Schmalseite eine ganz nackte weibliche Figur (Venus?), neben ihr ein undeutlicher Gegenstand, hinter ihr eine Draperie. Auf der

rechten Schmalseite eine nackte, sehr bestossene Figur mit Keule (?), also wohl Herkules. Die Arbeit ist ungewöhnlich gut, aber sämtliche Skulpturen stark bestossen.

3. (Inv. 20744). Vor der Ausgrabung gefunden, die genaue Fundstelle war nicht mehr zu ermitteln. Altar ohne figurliche Darstellung aus weissgrauem Sandstein, unten beschädigt, jetzt 40 cm hoch, 40 cm breit, 20 cm dick. Auf der Oberfläche ein Teller mit Früchten, vorn ein kleines Giebelchen als Bekrönung.

M A T R O N I ≡
 A V F A N A B V C /
 C · S V M M V S · A C //
 R E S T I S B F N O V
 P R I S C I E C A T IIII

Matroni[s] | Aufaniabus | C(aius) Summius Ag[restis] b(ene)f(iciarius) Nov(i), Prisci legat[i] . . .

Auf der linken Schmalseite ein zerstörtes Ornament, auf der rechten ein Füllhorn. Dieser Altar, dessen Inschrift leider so unvollständig ist, gehört zu den interessantesten. Denn augenscheinlich nennt der Beneficiarius den Provinzialstatthalter oder den Legionslegaten, dem er sein Amt verdankt. Es wird wohl weiter zu ergänzen sein: *b(ene)f(iciarius) Nov(i) Prisci legat[i] [Aug(usti) pr(o) pr(aetore)]*. Da die Fundstelle zur Provinz Niedergermanien gehört, so erhalten wir wahrscheinlich damit den Namen eines neuen niedergermanischen Statthalters, denn weder die Listen bei Liebenam¹⁾ noch die Ergänzungen, die Ritterling dazu gegeben hat²⁾, nennen einen Novius Priscus als niedergermanischen Statthalter. Dagegen kennen wir einen Priscus als Statthalter von Gallia Belgica aus einer Puteolanischen Inschrift (C. X. 1705=Liebenam S. 80, Nr. 14) ohne allerdings seine Zeit angeben zu können. Wenn wir also auch annehmen wollten, dass dieser Priscus mit unserem Novius Priscus identisch sei und zuerst Gallia Belgica, dann Germania inferior verwaltet habe, was an sich möglich ist, so kommen wir damit noch nicht weiter. Ein anderer Weg führt uns aber vielleicht zu annähernder Zeitbestimmung. Es ist klar, dass Novius Priscus vor seiner germanischen Statthalterschaft Konsul gewesen sein muss. Da haben wir zunächst, da das Pränomen unseres Novius Priscus unbekannt ist, die Wahl zwischen mindestens zwei Männern dieses Namens. Der eine ist D. Novius Priscus, der 78 mit L. Ceionius Commodus ordentlicher Konsul war und vielleicht identisch mit dem Freunde des Seneca, der 65 n. Chr. verbannt wurde (Tac. Ann. XV. 71), der andere ist C. Novius Priscus, der im September 152 Consul suffectus mit L. Julius Romulus zusammen war (Militärdiplom vom Jahre 152. C.I.L. III, suppl. p. 1987, vielleicht nochmals genannt ebenda 6815 und 6816). Wenn die Statthalterschaft ordnungsmässig 5 Jahre nach dem Konsulat übertragen wurde, so würden wir für den ersteren das Jahr 83, für

1) Forschungen zur Verwaltungsgeschichte des römischen Kaiserreichs I.

2) Westd. Zeitschr. XIII, S. 28 ff.

letzteren 157 als Anfangsjahr der Statthalterschaft herausbekommen. Damit scheidet der ältere Novius Priscus jedenfalls aus, da die Weihungen der Beneficiarier bekanntlich für das erste Jahrhundert so gut wie gänzlich fehlen und erst im 2. Jahrhundert zahlreich werden¹⁾. Die Beneficiarieraltäre Niedergermaniens fallen, soweit sie datierbar sind, sämtlich nach der Mitte des 2. Jhdts., und Weihungen von Beneficiariern an Matronen sind, wie wir noch sehen werden, ganz gewiss nicht vor der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. erfolgt. Es kann sich also von den genannten beiden höchstens um C. Novius Priscus, den *suffectus* des Jahres 152 handeln, der also etwa um 160 oder noch später die niedergermanische Statthalterschaft innegehabt haben würde. Der Altar braucht dann sogar erst in das letzte Viertel des 2. Jhdts. zu fallen, was in jeder Beziehung, wie sich noch zeigen wird, besser passen würde.

4. (Inv. 21292.) Von den Bauern vor der Ausgrabung gefunden. Genaue Fundstelle bei *e*. Dieses Monument, aus weisslichem Sandstein bestehend, muss so ziemlich das besterhaltene gewesen sein, aber leider ist ihm am übelsten mitgespielt worden. Die Finder konnten sich nämlich nicht über das Eigentumsrecht (auf welches in Wirklichkeit natürlich keiner einen vollen Anspruch hatte) einigen und liessen ihren Zorn an dem Denkmal aus, indem sie es kurz und klein schlugen und die Trümmer als Wurfgeschosse bei der Schlichtung ihrer Meinungsverschiedenheit benutzten. Glücklicherweise aber hatte der Intelligenteste die Inschrift vorher abgeschrieben und dank der ausgezeichneten Klarheit der Buchstaben ist die Abschrift so korrekt, dass sie ohne weiteres benutzt werden konnte. Nachträglich fanden sich denn noch einige traurige Trümmer des Denkmals zusammen, welche die Richtigkeit der Buchstabenverteilung der Abschrift vollständig bestätigten. In der nachstehenden Abschrift ist das erhaltene in senkrechten, das verlorene in liegenden Buchstaben wiedergegeben. Oben war die übliche Matronengruppe im Tempelchen, auf der linken Schmalseite eine Frauenfigur, von der noch ein kleiner Rest vorhanden ist.

IN·H·D·D·DEABVS AVFANS
M·MASSONIUS·VITALIS
BFCOSPROSE^{ET}SVS
V·S·L·M·IMP |||||
ET ADVENTO·COS

In h(onorem) d(omus) [d(ivinae) Deab]us Aufanis | M(arcus) Ma[ssonius V]italis | b(ene)f(iciarius) [c(on)s(ularis) pro se et s]uis | v(otum) s(olvit) [l(ibens) m(erito) imp(eratore)] | et [Advento co(n)s(ulibus)].

Die Datierung der Inschrift dürfte kaum Schwierigkeiten machen. Der radierte Kaiser kann nur Macrinus sein, der im Jahre 218 mit Oclatinus Adventus zusammen Konsul war²⁾.

1) v. Domaszewski, Westd. Zeitschr. XXI, S. 210.

2) Bei Klein, *Fasti consulares*, wird ein L. Antistius Burrus Adventus als Mitkonsul des Commodus für 181 angegeben. Doch begegnet dieser in den Inschriften

5. (Inv. 20792, Taf. XXV, Fig. 1.) Bei unseren Ausgrabungen gefunden. Der Stein lag bei *d* mit der Bild- und Schriftseite nach unten, und zwar mit dem oberen Teil auf der Mauer *C*, wie es auch auf dem Plan Taf. XXIII dargestellt ist. Rötlicher Sandstein, 97 cm hoch, 66 cm breit, 26 cm dick. Das Denkmal war durchbrochen, ist aber mit Ausnahme unwesentlicher Stücke vom Dach vortrefflich erhalten. In der Aedicula, welche mit Pfeilern flankiert ist und deren Giebeldach eine eigentümliche muschelrandartige Verzierung aufweist, sitzen auf gemeinsamer Bank die drei Göttinnen in dem üblichen Kostüm, die beiden äusseren mit turbanartiger Kopfbedeckung, die mittelste mit wallenden Haaren, alle drei mit Halsreifen, an denen halbmondförmige Anhängsel hängen, geschmückt und mit Fruchtkörben auf dem Schoss. Auf der linken Schmalseite ist ein Baum, auf der rechten ein Schuppenornament angebracht. Oben auf dem Dach, das seitlich von den üblichen Altarvoluten bekrönt wird, bemerkt man noch den Rest einer Birne. Unter dem Hauptbild die Inschrift:

D E A B V S · A F A N I ≡
 P R O S A L V T E · N V C T I
 A N T O N I N I · A V G
 M · A V R E L V S · A G R I P N V S
 B F · C O S

V S L M

*Deabus Aufani[s] | pro salute invicti | Antonini Aug(usti) | M(arcus)
 Aurelius Agripinus | b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis) | v(otum) s(olvit) l(ibens)
 m(erito).*

Man kann im Zweifel sein, welcher Antoninus mit dem Kaiser gemeint ist. Antoninus Pius scheidet aus, denn der Beneficiarius führt offenbar Pränamen und Gentile nach dem Kaiser, was erst seit Caracalla üblich ist¹⁾. Es bleiben also Caracalla und Elagabal übrig, welche bekanntlich beide M. Aurelius Antoninus heissen. Die Zeitdifferenz ist nicht allzu gross, denn wenn Caracalla gemeint ist, so kann die Inschrift erst in die Zeit seiner Alleinherrschaft nach Getas Ermordung, also 212—217, fallen. Ist Elagabal gemeint, so fällt die Inschrift zwischen 218 und 222, also immerhin nur eine Spanne von 10 Jahren, innerhalb deren das Denkmal unbedingt fallen muss. Das Cognomen des Beneficiarius Agripinus kommt auch sonst in dieser Zeit vor; eine Agricolia Agripina z. B. in Wiesbaden C. I. L. XIII 7588 auf einem Grabstein, der um 200 herum zu datieren ist.

6. (Inv. 20793.) Bei unseren Ausgrabungen gefunden an der Stelle *a*. Rötlicher Sandstein, oben abgebrochen, jetzt 51 cm hoch, 56 cm breit, 23 cm

als Konsul stets nur mit dem Cognomen Burrus, nicht Adventus. Ein Antistius Burrus Adventus begegnet allerdings 178 in den fasti Saliorum Palatinorum, doch ist es zweifelhaft, ob er mit dem Konsul des Jahres 181 identisch ist. Vgl. Klebs, Prosopographie I, S. 85 unter 591 und 592.

1) Vgl. hierzu Klinkenberg, B. J. 108/9, S. 128 f. und S. 133, und die beiden Kölner Grabsteine C. I. L. XIII 8277/8, den Bonner Grabstein 8066 u. a.

dick. Oben sind noch Reste von den Füßen der Matronen erhalten. Auf den Schmalseiten links Akanthusornament, rechts Füllhorn.

A T R B V S · A F N
 N E P O T I N I V S
 N E P O T I A N V S
 B F C O S · P R O · S E E
 S V I S · V · S · L · M.
 A L B N O E M A X I
 M O · C O S

Matribus Aufan(iabus) | Nepotinius | Nepotianus | b(ene)f(iciarius) co(n)-s(ularis) pro se et | suis v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) | Albino et Maximo co(n)s(ulibus).

Das Konsulat des M. Nummius Albinus und M. Laelius Maximus war 227¹⁾. Dieses ist wohl sicher gemeint. Der Name Nepotianus kommt auch sonst um diese Zeit vor. Ein M. Sabinius Nepotianus war 190 praefectus castrorum von Bonn und hatte einen Sohn, der wieder Nepotianus hiess²⁾. Das Fehlen des Pränomens ist in dieser Zeit nicht selten.

7. (Inv. 21293.) Bei unseren Ausgrabungen in sechs Fragmenten an den Stellen *f* und *g* gefunden. Roter Sandstein, jetzt 75 cm hoch, 50 cm breit, 10 cm dick. Ursprünglich ein Altar, dessen Hinterseite aber abgespalten ist, wie ein halbiertes Blatt auf der rechten Schmalseite zeigt. Der Rest der Vorderseite besteht aus 6 aneinander passenden Fragmenten. Oben erkennt man noch in einem kreisrunden Medaillon die fast ganz zerstörten Brustbilder der drei Göttinnen, darüber einen strahlenförmigen Zierat, vermutlich nur die ungeschickte Andeutung einer muschelförmigen Apsisdecke.

M A T R O N I S
 \ N I S
 | N I V S
 D I D V S
 G T M · P · F · B · F sic!
 O S E E · S V I S · V · S
 D · I T · E P R I S C O · C C //

Matronis | [Auf]anis | [. . .]inius | [Can?]didus | [mil(es) le]g(ionis) I. M(inerviae) p(iae) f(idelis) b(ene)f(iciarius) | [co(n)s(ularis) pr]o se et suis v(otum) s(olvit) | [Dextr]o it(erum) et Prisco co(n)s(ulibus).

Die Zeilenlänge steht für alle Zeilen fest. Die Ergänzungen ergeben sich von selbst, und für den Anfang der letzten Zeile ergibt sich daraus eine Lücke von 5 Buchstaben. Es kann also kein Zweifel sein, dass das zweite Consulat des C. Domitius Dexter zusammen mit L. Valerius Messala Thrasea Priscus gemeint ist. Dies ist das Jahr 196.

1) Nicht 263, vgl. Klebs, Prosopographie II, S. 96, Nr. 376 und S. 261, Nr. 35.

2) C.I.L. XIII, 8016.

8. (Inv. 21294) Im Bauschutt gefunden. Unterteil eines Altars aus Sandstein. Jetzt 25 cm hoch, 60 breit, 30 dick.

SV III SV III I III N III
 ALBNOEÆMLN
 COS

[. . . pro se et] | su[i]s v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) | Albino et Aemilian(o) | co(n)s(ulibus) |.

Das Datum ist 206.

9. (Inv. 20749.) Bei unseren Ausgrabungen an der Stelle *h* gefunden. Schlechte Sandsteinplatte. Rechte Seite abgebrochen; auf der linken Seite ist die Schrift z. T. spurlos verwaschen; 57 cm hoch, jetzt 34 cm breit, 17 cm dick.

Λ III TP III
 // N I A III
 I N G E N V
 S P R O S III
 V I S V S I III
 Λ III O N I III
 A - I M P III

M[a]tr[onis] | [Aufa]niab[us] | [.] Inge[n]u[us?] | [b(ene)f]iciarius) co(n)s(ularis) pro s[e et] | [s]uis v(otum) s(olvit) l(ibens) [m(erito)] | A[nt]oni[no . . .] | a imp?

Die sehr zerstörte und schwer lesbare Inschrift scheint unter Caracalla oder Elagabal zu fallen.

10. (Inv. 20748, Taf. XXV Fig. 4.) Die genaue Fundstelle war nicht mehr zu ermitteln. Grosser Sandsteinwürfel, 52 cm breit, 38 cm hoch, 47 cm dick. Ringsum roh abgespitzt, auf der Vorderseite in Umrahmung:

MATRONS
 AVFANIABVS
 VICANI
 // // // // // // // // // ECC

Matronis | Aufaniabus | vicani | eco? |

Es handelt sich hier offenbar nicht um einen Altar, sondern um die Bauinschrift des ganzen Heiligtums. Der Stein ist seiner ganzen Form und Herichtung zufolge ein Baustein, der vermauert gewesen ist, daher die überall, mit Ausnahme der Vorderseite, abgespitzten Flächen. Die Dicke von 47 cm würde ziemlich gut zu der Frontmauer des Hauptgebäudes *A* passen. Die Inschrift befand sich jedenfalls auf der Aussenseite eines Gebäudes, denn da sie im Gegensatz zu fast sämtlichen Altarinschriften ausserordentlich stark verwittert ist, so geht daraus hervor, dass sie nicht geschützt gestanden hat. Ja, man könnte aus dem Umstand, dass die oberen beiden Zeilen noch leidlich, die dritte schwach erhalten ist, die vierte dagegen fast ganz erloschen ist, schliessen, dass sie unter einem etwas vorkragenden Dach, welches die obere Zeilen noch etwas besser schützte als die unteren, angebracht war. Leider

hat der Umstand zur Folge, dass der in der letzten Zeile zu erwartende Name des *vicus* bis auf zwei Buchstaben verloren ist.

Ausser diesen ganz oder fast ganz erhaltenen Denkmälern ist noch eine Anzahl Fragmente von solchen gefunden worden, welche, soweit sich feststellen lässt, sämtlich ebenfalls Weihungen an die *Aufaniae* enthielten, mit denen sich aber nicht viel anfangen lässt. Das wichtigste davon dürfte sein:

11. (Inv. 20746.) Dicke Sandsteinplatte, rechts abgebrochen, 29 cm hoch, jetzt 24 breit, 15 dick, welche wieder, wie Nr. 10 auf allen Seiten rauh, nur auf der Vorderseite glatt war und hier die umrahmte Inschrift enthält:

M Λ I
Λ V F A I
C L A V D · I V

Mat[ronis] | Aufan[iabus] | Claud(ius) Iu[stus? U(ibens?) m(erito?)]

Dem Format nach ist auch dies kein Altar, sondern ein Baustein, der also vermutlich die Weihinschrift eines der beiden kleineren Tempelchen enthielt. Sein genauer Fundort ist nicht bekannt.

Ausserdem seien Reste einer Basis und eines Kapitells von einer toskanischen Sandsteinsäule sowie ein Stück eines verzierten Gesimses erwähnt.

Indem ich die an diese wertvollen Inschriften zu knüpfenden allgemeinen Bemerkungen für den 3. Abschnitt verspare, gebe ich hier nur noch eine summarische Übersicht der übrigen Einzelfunde:

b) Münzen:

Die über den ganzen Ausgrabungsplatz verstreut gefundenen Münzen sind nicht sehr zahlreich, sie verteilen sich folgendermassen:

Augustus,	Münzmeistermünze d. M. Salvius Otho Coh. 515 f.	(21312)	1 Stück
Vespasianus,	Mittelerz, abgegriffen	(21338)	1 "
Domitianus,	" "	(21303/33)	2 "
Traianus,	" "	(21306/32)	2 "
"	" ziemlich erhalten	(21305)	1 "
Hadrianus,	Grosserz, abgegriffen	(21304)	1 "
Aelius,	Mittelerz, "	(21337)	1 "
Antonius Pius,	Grosserz, "	(21307)	1 "
"	Mittelerz, "	(21334)	1 "
"	" Coh. 452	(21302)	1 "
Faustina senior (diva),	Grosserz	(21308)	1 "
Marcus Aurelius,	Grosserz, abgegriffen	(21331)	1 "
Lucilla,	" "	(21309)	1 "
Gallienus,	Billon Coh. 428	(21315)	1 "
Victorinus,	" cf. Coh. 112	(21329)	1 "
Postumus,	" Coh. 243	(21330)	1 "
Claudius II.,	Kleinerz, Coh. 206	(21314)	1 "
Constantinus I.,	Mittelerz: „ <i>Soli invicto comiti</i> “	(21310/1)	2 "

Summa 21 Stück

Hieran reiht sich ein kleiner Münzfund, bestehend aus einem Häufchen von 32 Mittel- und Kleinerzen, welche zusammen dicht an der Umfassungsmauer *D* lagen (21316—28). Die bestimmbareren verteilen sich folgendermassen:

Maximinus,	Mittelerz	(21317)	1 Stück
Constantinus jun.,	Kleinerz, Coh. 122	(21325)	1 „
Constans I.,	„ cf. Coh. 176	(21327)	1 „
Constantinopolis,	„ Coh. 21	(21321/2)	2 „
Urbs Roma,	„ Coh. 17	(21323)	1 „
Magnentius,	Mittelerz, cf. Coh. 50 ff.	(21316)	1 „
Valens,	Kleinerz, Coh. 47	(21318/9/28)	3 „
Gratianus (?),	Kleinerz	(21320)	1 „

Die unbestimmbareren gehören sämtlich auch dem Typus der constantinischen und späteren Zeit an.

c) Keramik (21277—81. 86—89. 91).

Die keramischen Funde sind zwar nicht sehr reichlich, würden aber doch eine eingehendere Behandlung verdienen. Aber einerseits wollte ich durch eine solche diesen Ausgrabungsbericht nicht noch weiter ausdehnen, andererseits ist zu hoffen, dass bei der beabsichtigten Weitergrabung sich noch mehr Material findet, welches eine ausführliche Behandlung später mehr rechtfertigen dürfte. Hier mag nur im allgemeinen gesagt sein, dass sich die Keramik im wesentlichen aus Typen der zweiten Hälfte des zweiten und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts zusammensetzt.

Sigillata ist sehr spärlich gefunden und in sehr kleinen Scherben. Es lassen sich die Teller Dr(agendorff) 31, Kumpen Dr. 37, Näpfe der Formen Dr. 33 und 40 erkennen. Von dem Teller Dr. 20 mit Randwulst ist allerdings auch eine Scherbe gefunden worden.

Terra nigra fand sich nur in ein paar Scherben, von bauchigen Töpfen der Form B.J. 114/5, Taf. XVII, 29 von der Alteburg bei Köln.

Weisskrüge und Kannen sind sehr spärlich, ein Profil Alteburg XVIII, 4 und eines mit wulstiger Randlippe sind zu erwähnen.

Weiss- und rottoniges farbüberzogenes Trinkgeschirr fand sich in verschiedenen Typen, teils mit Sandkörnern bestreut, teils glänzend gefirnisst oder rädehenverziert, auch von einem Jagdbecher mit figürlichem Barbotineschmuck fand sich eine Anzahl Scherben.

Die rauhwandigen Töpfe und tiefen Schüsseln wurden teils mit horizontal abstehendem ungerillten Rand, wie Alteburg XVII 33, teils mit einer oder zwei Randrillen (A. XVII, 34, 35) oder mit einfacher Deckelrinne (A. XVII. 45, 46) häufig gefunden. Ebenso die entsprechenden Näpfe und steilwandigen Teller teils mit Horizontalrand, teils mit Wulstrand.

Reibschüsseln traten ausschliesslich in späten Formen auf. Vorwiegend sind die mit sehr weit horizontalausladenden, zum Teil ziemlich dünnen Rändern, daneben kommen die Formen mit wulstigem Rand wie Feldbergkastell ORL. XXV, Taf. IV 60, 61, oder mit abwärts hängendem Rand wie Zugmantel ORL. XXXII, Taf. XVIII, 3 vor.

Von einem grossen Fass mit flachem Horizontalrand wurde fast der ganze Rand gefunden.

Endlich zwei Terrakottafragmente, welche auf die Typen des Servandus mit würfelförmiger Basis (B.J. 110 S. 188 ff) schliessen lassen. Leider sind diese Bruchstücke so klein und die Reste der Darstellung so verschwommen, dass diese sich nicht ganz sicher identifizieren lässt. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass sie zu kleinen Matronenbildern gehörten (21287).

d) **Metall.** (21252—75, 21282, 21290.)

Ausser einem Bronzeringelchen von 2 cm Durchm. (21282) und einer Bleiklammer (21290) sind besonders viele Eisensachen gefunden worden. Vor allem eine schöne 1,28 m lange Eisenschaufel (21252), ein Hufschuh (21253), eine Schelle, drei Schiebeschlüssel, mehrere Lanzenspitzen, Beschlagbänder, viele Nägel.

e) **Verschiedenes.**

Vier Beinnadeln (21283—85) Glasfragmente, Geweihzinken, Zähne und Knochen.

3. Allgemeines.

Was die Bedeutung der Bauanlage angeht, so hätte es der zahlreichen Weihegedenkmäler nicht erst bedurft, um zu erkennen, dass es sich um einen Tempelbezirk handelt. Es ist eine typische Tempelanlage, wie wir sie bald in einfacherer, bald in komplizierterer Form in den verschiedensten Teilen der Rheinlande schon kennen. Die quadratische Cella mit oder ohne Säulenumgang, der rechteckig oder polygonal ummauerte Temenos kehrt immer wieder. Wir kennen von publizierten Tempelanlagen in den Rheinlanden zunächst die beiden Bezirke von Gusenburg und Drohnecken im Hochwald¹⁾, den Tempel im Koblenzer Stadtwalde²⁾; ferner die Tempel bei Möhn (Landkr. Trier) in der Eifel³⁾ und auf dem Marberg bei Pommern a. d. Mosel⁴⁾. Zu diesen Tempeln des Treverergebietes treten weiter nördlich die Tempel von Mürtenbach (Kr. Prüm), Nattenheim (Kr. Bitburg) und Pelm (Kr. Daun)⁵⁾ in der Eifel; dann das Matronenheiligtum der Atufrafinhae bei Berkum (Landkreis Bonn)⁶⁾, endlich macht uns M. Schmid im nächsten Jahrbuch mit der von ihm ausgegrabenen Tempelanlage von Cornelimünster bei Aachen bekannt; also schon ein recht erhebliches Vergleichsmaterial.

Unsere Tempelanlage von Nettersheim zeigt drei Kapellen in gemeinsamem Temenos, ohne dass sich annehmen liesse, dass dieselben nicht gleichzeitig nebeneinander bestanden hätten. Es ist dies eine sehr häufige Erscheinung, die fast bei sämtlichen obengenannten Tempelanlagen wiederkehrt.

1) Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande S. 37 ff. und 83 ff.

2) Bodewig, Westd. Zeitschr. XIX, 1900, S. 1 ff. und Taf. IV.

3) Hettner a. a. O. S. 1 ff.

4) Klein, B. J. 101, S. 62 ff.

5) aus'm Werth, B. J. 57, S. 56 ff. mit Plan von Nattenheim.

6) Klein, B. J. 67, S. 49 ff.

Dabei zeichnet sich deutlich das Gebäude *A* durch seine grösseren Dimensionen und vor allem durch den Säulenumgang als das Hauptheiligtum vor den beiden kleinen Kapellen aus, die des Umgangs entbehren. Solche quadratischen, mit Peristyl versehenen Tempel finden sich auch in den Anlagen von Drohnecken, Gusenburg, Möhn, Koblenz, Pommern, Pelm, Nattenheim, Cornelimünster; es ist also die typische Form des gallorömischen Tempels.

Unsere drei Cellae zeigen alle drei genau dieselbe Orientierung, und zwar mit dem Eingang nach Osten. Diese Eigenschaft teilen sie mit mehreren der Tempel in Pommern, jedenfalls mit *M*, wohl auch mit *K* und *L*, ebenso mit Drohnecken, wahrscheinlich auch mit Gusenburg; eine Orientierung nach NO. zeigt der Tempel im Koblenzer Stadtwald, der von Möhn ist nach SO. gerichtet, während die von Nattenheim und Cornelimünster sich nach S. öffneten. In dieser Beziehung herrscht also keine Übereinstimmung, wenn auch eine östliche Orientierung die Regel zu sein scheint.

Die *vicani* haben unsere Tempelanlage geweiht, und wie oben S. 305 f. angedeutet ist, haben sich Spuren des vicus in allernächster Nähe des Tempels bereits gefunden. Die Erscheinung, dass der Tempelbezirk nicht einsam auf der Bergeshöhe steht, sondern die Kirche mitten im Dorfe lag, begegnet auch sonst wieder. In Pommern rücken deutliche Wohngebäude (z. B. *O*, *P*, *Q*, *T*) dicht an die Tempel heran, im Koblenzer Stadtwald hat Bodewig ein ganzes Trevererdorf gefunden, das in nächster Nähe des Tempelbezirkes liegt; in Möhn, Drohnecken und Cornelimünster ist ebenfalls der vicus konstatiert. Neben unserm Tempelbezirk liegt gleich südlich das rechteckige zweigeteilte Gebäude *F*. Es kann natürlich schon zum vicus gehören und ein Privatwohngebäude sein, aber der Umstand, dass es z. B. in Drohnecken (Hettner a. a. O. Taf. II, 1) ganz ähnlich wiederkehrt, legt auch eine andere Möglichkeit nahe: dieses Gebäude kann ein Schatzhaus oder eine Wohnung des Tempelhüters sein. Auch der Grundriss von Pommern weist übrigens ein ganz ähnlich angelegtes Gebäude *Q* auf.

Es ist schon oben S. 306 betont worden, dass sich sämtliche Votivdenkmäler ausserhalb der Cellae und zwar der Mehrzahl nach rings um die grosse Cella *A* in einer Lage gefunden haben, die erkennen lässt, dass sie ursprünglich in dem Säulenumgang auf dem niedrigen Stylobat *C*, vielleicht auch auf der Mauer *G* gestanden haben. Diese Erscheinung stimmt auch mit anderen Tempelanlagen, die Votive waren nicht in der Cella. Was die Cella aber enthielt, darüber kann kein Zweifel sein. Sie war in echt antikem Sinne das Haus der Gottheit, darum enthielt sie das Kultbild. So wars im Tempel im Koblenzer Stadtwalde, wo bedeutende Reste des grossen Kolossalbildes des Mercurius und der Rosmerta bekanntlich noch gefunden wurden und wo in der Cella die mächtige Substruktion der Kalksteingruppe noch stand. So war es in mehreren der Pommerner Tempel, jedenfalls in *M*, wahrscheinlich in *K* und in *L*, in welchen ebenfalls Substruktionen sich befanden, die m. E. nur als Basis des Kultbildes gedeutet werden können. In unserm Heiligtum hat sich in den Cellae ausser Bauschutt überhaupt nichts gefunden, es ist

also anzunehmen, dass das Kultbild entweder vor Aufgabe des Heiligtums entfernt wurde, oder dass es aus vergänglichem Material (Holz) bestand und infolgedessen auch keiner gemauerten Substruktion bedurfte.

So würde unser Nettersheimer Heiligtum als Bauwerk betrachtet nichts Neues lehren, sondern höchstens als ein besonders einfaches und klares Beispiel einer gallorömischen Tempelanlage zu vielen anderen treten, wenn ihm nicht seine reichen und glücklichen Einzelfunde eine besondere Bedeutung verliehen. Zunächst erhält man durch sie eine sichere Datierung wenigstens der Hauptblüteperiode des Bezirkes durch die datierten Inschriften. Während die oben S. 306 ff. aufgezählten Altäre 1 und 2 undatiert sind, Nr. 3 sich nur im allgemeinen durch eine nicht ganz sichere Kombination der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zuweisen lässt, ist Nr. 4 fest auf 218, Nr. 5 auf 212—217, Nr. 6 auf 227, Nr. 7 auf 196, Nr. 8 auf 206 datiert. Und derselben Zeit, also dem Ende des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gehören auch augenscheinlich die meisten keramischen Reste an. Auch die Münzen stehen diesem Ansatz nicht entgegen. Der Zustand der allermeisten Münzen zeigt, dass man zuweilen dem „Opferstock“ altes, abgegriffenes, zum Teil ausser Kurs gesetztes Geld zugewendet hat; schärfer erhalten sind ausser einer Traiansmünze eigentlich nur die paar Münzen der Mitte des 3. Jahrhunderts. Der kleine späte Münzfund des 4. Jahrhunderts scheint mir mit der Chronologie der Anlage kaum mehr etwas zu tun zu haben, immerhin mag das Heiligtum bis in konstantinische Zeit bestanden haben, wenn auch die eigentliche Blütezeit in die durch die Inschriften umgrenzte Periode fallen dürfte.

In dieser Zeit ist das Heiligtum von den Inhabern eines benachbarten Beneficiariierpostens zur Aufstellung der Altäre der Beneficarii benutzt worden. Sämtliche oben aufgezählten Altäre sind, soweit die Dedikantenamen überhaupt erhalten sind, von *beneficarii* geweiht. Das ist eine der Tatsachen, die dem Funde besondere Wichtigkeit verleihen. Denn er lehrt uns wieder einmal eine Beneficiariierstation kennen. v. Domaszewski, dem bekanntlich eine umfassende Untersuchung über die Beneficarii verdankt wird¹⁾, und dem ich natürlich brieflich von unserem glücklichen Fund längst Mitteilung gemacht hatte, vermutet geradezu, dass in dem kleinen Tempelchen *B* das Heiligtum des Genius stationis zu erkennen sei. Wohl möglich, aber freilich nicht zu beweisen²⁾, der Fund des Bausteines Nr. 11 (o. S. 313) lässt auch eine andere Deutung zu. Aber selbst, wenn dies nicht der Fall sein sollte, muss die statio selbst in allernächster Nähe, im Vicus, zu suchen sein. v. Domaszewski hat in dem angeführten Aufsatz wahrscheinlich gemacht, dass meist auch an den Strassenkreuzungen wichtigerer Strassen stationes beneficiariorum errichtet waren, denen die Aufgabe zufiel, den Strassenverkehr zu überwachen und zu sichern³⁾. Wenn diese Vermutung richtig ist, so wird man bei Netters-

1) Westd. Zeitschr. XXI, S. 158 ff. 1902.

2) Vgl. hierzu v. Domaszewski a. a. O. S. 206.

3) Dagegen wird man nicht sagen können, dass überall, wo Beneficarii bezeugt

heim einen Strassenkreuzungspunkt suchen dürfen. Wichtige Römerstrassen waren ganz gewiss in der Nähe. Auf dem Messtischblatt Taf. XXII sehen wir am westlichen Rande des Bildes noch Marmagen, das alte Marcomagus, bekanntlich eine Station an der grossen Heerstrasse Trier-Köln¹⁾. Von dort ging sicher eine Strasse ab, die bei Nettersheim die Urft überschreitet. Sie ist östlich von Nettersheim wiederholt gefunden worden²⁾. Ihr Verlauf zwischen Marmagen und Nettersheim selbst ist zwar noch nicht bekannt, aber ein Blick auf die Karte Taf. XXII zeigt, dass sie nicht weit an unserem Heiligtum und also an der *statio beneficiarii* vorbeigegangen sein kann. Und wenn wir auf Grund älterer Forschungen annehmen dürfen, dass auch der Richtung des Urfttales auf dessen linken Ufer eine Strasse gefolgt ist³⁾, so würde diese gerade unterhalb unseres Heiligtums an der Spitze der Höhe, auf der dieses lag, mit der Strasse Marmagen-Nettersheim sich vereinigt haben. Auf den schon S. 301 mitgeteilten Flurnamen „Auf der alten Gasse“ mag hier nochmals verwiesen werden. Da hätten wir also dann schon den Kreuzungspunkt, an welchem die *statio* gelegen hat. Doch ist dies vorderhand noch Vermutung, die Erforschung der Strassenzüge konnten wir noch nicht in Angriff nehmen. Erwähnt sei übrigens hier, dass der Beneficiariierposten bei Nettersheim bereits von v. Domaszewski in seinem Aufsatz⁴⁾ vermutet worden war, auf Grund einer älteren dort gefundenen Inschrift C.I.L. XIII, 7826, welche folgendermassen lautet:

D < D .
 S I M I S M A
 P R I S C I N I
 . L E G . T . M //
) O S E S V I //
 O S V I T . E X
 R P E T V O . E T
 A N O
 C

also wohl: [In *h(onorem)*] *d(omus) d(ivinae)* | [*sanctis*]*simis* *Ma[tronis]* ·
Priscin[i] | [*anus b(ene)f(iciarius) leg(ati)*] *leg(ionis) I M(inerviae)* | [*p(iae)*
f(idelis)] *pr*o *se sui[s]* | [*que omnibus p*] *osuit ex* | [*imperio. Pe*] *rpetuo et* |
[Corneli]ano | [*co(n)s(ulibus)*] = 237 n. Chr.

Das Material dieses Denkmals ist derselbe rote Sandstein, aus welchem

sind, ein Strassenknotenpunkt sich befindet. Die Funktionen der Beneficiarii waren sehr mannigfaltiger Art.

1) Itinerarium Antonini und Tabula Peutingeriana.

2) Schmidt, B. J. 31, 1861, S. 42. aus'm Weerth, B. J. 66, 1879, S. 85 f. Schneider, B. J. 67, 1879, S. 24 f. v. Veith B. J. 79, 1885, S. 5 f. Vgl. auch Th. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande S. 154 ff.

3) Vgl. Schmidt a. a. O. S. 42, dem aus'm Weerth a. a. O. S. 85 f., Schneider a. a. O., v. Veith a. a. O. S. 5 folgen, und die Meilensteine C.I.L. XIII, 9135 f.

4) A. a. O. S. 195, Anm. 269.

die Mehrzahl der oben aufgezählten Denkmäler besteht. Es wird sicher mit in die Reihe unserer Altäre gehören und die von v. Domaszewski vorgeschlagene Ergänzung für den Dedikanten gewinnt durch die neuen Funde sehr an Wahrscheinlichkeit.

Der Beneficiarius weiht seine Altäre normalerweise und in der guten Zeit dem Jupiter Optimus Maximus, zu dem gelegentlich die Juno regina, auch wohl Minerva oder ein anderer der römischen Hauptgötter tritt, und dem Genius loci. Es passt diese Zusammenstellung gut zu seiner Bedeutung als Strassenposten. Alle Strassen münden schliesslich in Rom an der goldenen Meilensäule, die Augustus auf dem Forum errichtete. Diesen Endpunkt in der Zentrale des Reiches versinnbildet der höchste römische Gott. An dem Strassenpunkt aber, wo der Beneficiarius seinen Posten innehat, da waltet der Genius loci, die für den Strassenposten wichtigsten Punkte des grossen Strassennetzes werden in dieser Weihung symbolisiert. Die geographische Bedeutung des Genius loci in diesen Weihungen kommt besonders deutlich in Weihungen, wo noch ein geographischer Begriff gleichsam erläuternd hinzugefügt wird, wie in den Weihungen an den Rheinstrom¹⁾, die Fines²⁾ u. dgl. zum Ausdruck.

Dieser alte Symbolismus ist aus unseren Weihungen völlig verschwunden. Die römischen Götter fehlen in der Weiheformel. Der Zusammenhang mit der Reichshauptstadt ist gelockert und es ist kein Zufall, dass gerade in derselben Zeit, von 202 ab, auch die römische Meilenzählung durch die gallische Leugenzählung auf den Meilensteinen unserer Römerstrassen ersetzt wird. Nur wenige Jahrzehnte noch und besondere gallische Kaiser führen in Trier und Köln ihr Sonderregiment.

Und was sich bis dahin schüchtern unter dem farblosen Begriff des „Genius loci“ verbarg, das tritt nun sieghaft an die Öffentlichkeit mit wahren Namen: die barbarischen Ortsgottheiten, zu denen die einheimische Bevölkerung zu beten niemals aufgehört hatte, sie erscheinen nun auf den amtlichen Weihen- und Denkmälern der römischen Strassenaufsichtsbeamten, die Beneficiarii consularis stellen ihre Altäre im Heiligtum der Ortsgöttinnen auf. Wirft also das Erscheinen der Matronen auf den Altären der Beneficiarius ein helles Streiflicht auf die politische, militärische und kulturelle Renationalisierung unserer Rheinlande um die Wende des 2. zum 3. Jahrh.³⁾, so kommt umgekehrt das Erscheinen der Beneficiarius auf den Altären und im Ortsheligtum der Matronae Aufaniae der Kenntnis des Matronenkultus zustatten. Wenn es ganz gewiss richtig ist, dass die Matronenbeinamen eine örtliche Bedeutung haben⁴⁾, allerdings, wie ich glauben möchte⁵⁾ in dem Sinne, dass ihr Name nicht mit dem Orte selbst, sondern mit der Familie, der Gemeinde, dem Stamm der Einwohner zusammen-

1) C. I. L. XIII, 7790, 7791.

2) C. I. L. XIII, 7732.

3) Vgl. v. Domaszewski a. a. O. S. 207.

4) Vgl. Ihm, B. J. 83 S. 21 ff. und Siebourg, Westd. Zeitschr. VII, S. 99 ff. und B. J. 105, S. 88 ff.

5) Westd. Korrespondenzblatt XXV, Sp. 105 ff.

hängt, so setzte fast kein Matronenbeiname seiner örtlichen Festlegung bisher so grosse Schwierigkeiten entgegen, wie der der Aufaniae. Denn die 13 bisher bekannten Aufanienaltäre verteilten sich auf 10 verschiedene, zum Teil weit versprengte Fundorte, nämlich Bonn (2), Rheder bei Euskirchen (1)¹⁾, Zülpiach (2), Commern bei Zülpiach (1), Cöln (2), Haus Bürgel bei Düsseldorf (1), Nymegen (1), Mainz (1), Lyon (1), Carmona in Spanien (1)²⁾.

Der Soldat der legio I. Minervia, welcher in Bonn das eine Aufanien-
denkmal weihte, bezeichnet in der Inschrift (207 bei Ihm) die Göttinnen aus-
drücklich als *domesticae*, also seine heimischen. Und es wird sicher anzu-
nehmen sein, dass auf allen den weitversprengten Inschriften, wo diese Be-
zeichnung fehlt, sie eigentlich stehen müsste. Die Leute, die im fernen Land
der heimischen Mütter gedenken, stammen aus der Eifel, so auch der tribunus
militum legionis I. Minerviae, den das Schicksal unter Septimius Severus nach
Lyon verschlagen hat (Ihm 394) so auch der Dedikant der spanischen Inschrift
(398), so ganz zweifellos der Beneficiarius, welcher in Mainz *Deabus Aufanis
et Tutelae loci* einen Altar (C.I.L. XIII, 8214) im Jahr 211 n. Chr. weiht.
Gerade diese Inschrift ist ein besonderes deutliches Beispiel für die Barbari-
sierung der Beneficiarii im 3. Jahrh. Mit den Aufaniae meint der Dedikant
seine heimischen Göttinnen, mit der Tutela loci die Ortsgottheit seiner statio
in Mainz, also ein ähnliches Verhältnis, wie auf den Beneficiariertälären älterer
Zeit zwischen dem Juppiter Optimus Maximus und dem Genius loci. Man
konnte bisher höchstens vermuten, dass Zülpiach der Mittelpunkt des Aufanien-
kultus sei, da dort und in der nächsten Umgegend wenigstens drei oder vier
ihrer Denkmäler zum Vorschein gekommen sind. Aber der Umstand, dass in
und bei Zülpiach auch eine ganze Reihe anderer Matronennamen vertreten sind,
spricht schon dagegen.

Nach unseren Funden kann aber jetzt kein Zweifel mehr sein, dass viel-
mehr Nettersheim und dessen Umgegend unter dem besonderen Schutze der
Aufaniae stand; dass sie gerade für diese Gegend der Genius oder die Tu-
tela loci sind, das beweisen eben die Beneficiarierteine, und das beweist
ausserdem die Tempelweihinschrift der vicani. Die römischen Strassenposten
haben der Ortsgottheit in ihrem Ortsheiligtum gehuldigt.

Nach der Analogie unseres Heiligtums der Aufaniae werden wir be-
rechtigt sein, auch an anderen Stellen, wo auffallend viele Altäre derselben
Matronengattung zusammen gefunden sind, solche Ortsheiligtümer anzunehmen.
Das Heiligtum der Atufrafinhae bei Berkum ist ja schon bekannt und oben
S. 315 erwähnt. Ähnlich dürfen wir ein Heiligtum der Veteranehae bei Embken,
der Vesuniahenaehae bei Vettweis, der Gesahenaehae und anderer bei Rödigen,
der Octocannaehae bei Gripswald voraussetzen. Bei Lessenich-Antweiler muss

1) Laut C.I.L. XIII 7920a vielmehr bei Zülpiach gefunden.

2) Am bequemsten vereinigt bei Ihm, B. J. 83, S. 136 ff. Nr. 207, 210, 223, 244,
259, 260, 277, 317, 335, 394, 398; ferner: C.I.L. XIII, 6665 (Mainz) und C.I.L. XIII, 8214
(Cöln).

ein Heiligtum der Vacallinehae zu suchen sein (Röm. Germ. Korrb. I. 36) und ein solches derselben Göttinnen haben wir bereits im vorigen Jahre bei Pesch in der Nähe von Münsteriefel entdeckt. Seine Ausgrabung ist für später in Aussicht genommen.

Noch manches werden uns diese Ausgrabungen, deren Fortsetzung und Ausdehnung auf das Strassennetz in Aussicht genommen ist, lehren. Ich weiss, dass ich auch nicht alles erschöpft habe, was schon die bisherigen Funde ergeben können, ich wollte aber einerseits diesen Ausgrabungsbericht nicht allzusehr auswachsen lassen, anderseits auch den interessanten Fund nicht länger der Forschung vorenthalten¹⁾.

Nur auf eins sei noch hingewiesen. Wir sind für die Vorstellung von den römischen Bauten der Rheinlande mit verschwindend wenigen glücklichen Ausnahmen auf Grundrisse angewiesen, von dem Aufbau haben wir meist nur eine sehr vage und subjektive Vorstellung. Bei unserem Matronenheiligtum ist es anders. Wie die kleinen bescheidenen Kapellen in unserem Temenos ausgesehen haben, das lehren uns meines Erachtens mit voller Anschaulichkeit die auf Taf. XXV abgebildeten schönsten Matronendenkmäler: da haben wir die quadratische Cella mit breitem Eingang von vorn, der Eingang flankiert von zwei Säulen oder Pfeilern, deren Substruktionen sich ja, wie oben S. 304 erwähnt, auch noch bei der Cella *B* gefunden haben, bedeckt mit einem ziegelgedeckten flachen Giebeldach. Und wer nun eintreten durfte in die Kapelle, dem blickten von der Hinterwand her auf gemeinsamer Bank thronend die drei Frauen freundlich entgegen, die, wie Frauen aus dem Volke gekleidet, keine feierliche Würde zur Schau trugen, sondern mit mütterlicher Sorge dem kleinen Mann Haus und Hof, Weib und Kind, Herde und Ernte schützten und seine kleinen Anliegen teilnahmevoll anhörten.

1) Eine umfassende Zusammenstellung gallorömischer Tempelanlagen habe ich in Angriff genommen. Vorläufig vgl. Caumont, *Abécédaire d'archéologie* S. 241; C. Jullian, *Revue des études anciennes*, Bordeaux, 1906 S. 342; Cart, *Le temple Gallo-Romain — à Avenches*. *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* IX, 1909. S. 292 ff.